

Die Liebe geht vergessen

Trauung mit Maske? Für Brautpaare unvorstellbar. Deshalb werden viele Hochzeiten erneut verschoben, neue Anfragen bleiben ganz aus.

Sarah Kunz

Die Liebe feiern. Unter Corona-Bedingungen ein schwieriges Unterfangen. Selbst bei den standesamtlichen Hochzeiten ist ein Einbruch sichtbar: Haben sich im Jahr 2019 knapp 39 000 Paare das Jawort gegeben, waren es 2020 bis Ende November nur gut 31 000. Gefeierte wurden noch weniger, selbst wenn es zu den Festen keine konkreten Zahlen gibt.

Viele Hochzeiten wurden verschoben, in der Hoffnung, dass es in diesem Jahr besser wird, dass wir das Virus in den Griff kriegen. Doch Fehlanzeigen. Die ersten Trauungen müssen bereits wieder verschoben oder abgesagt werden, neue Anfragen bleiben sogar gänzlich aus.

«Für unsere Branche ist die Situation tragisch», sagt Lucia Lazzaro. Sie ist Präsidentin des Verbands unabhängiger schweizerischer Hochzeitsplaner und führt selbst ein Hochzeitsunternehmen. Spezialisiert ist sie auf ausländische Hochzeiten. Sie begleitet hauptsächlich Schweizer Paare, die in Italien heiraten möchten. «Mich hat es wegen der Reisebestimmungen doppelt hart getroffen», sagt Lazzaro. Aber für alle Hochzeitsplaner sei die Saison extrem kurz ausgefallen. Gerade einmal ein Fünftel ihrer geplanten Hochzeiten konnte Lazzaro wirklich durchführen. «Hätte ich keinen Mann, der ebenfalls Geld nach Hause bringt, wüsste ich nicht, was mit mir passieren würde.»

Zwar erhalte sie einen Zuschuss der Sozialversicherungsanstalt. Der reiche aber nirgends hin. Andere Unternehmen hätten Kurzarbeit angemeldet. Doch auch das genüge nicht, um sich über Wasser zu halten. «Ich kenne einige, die einen weiteren Job annehmen oder sogar gänzlich den Bettel hinwerfen mussten.» Aber nicht nur das Geschäft der Hochzeitsplaner ist von den Einschränkungen be-



Viele Paare verschieben ihre Hochzeit – teilweise bereits zum dritten Mal.

Bild: Getty Images

troffen: Fotografen, Make-up-Artisten, Konditoren, Floristen, Trauungsgestalter, Caterer – sie leiden alle gleichermassen.

Hochzeitgäste sollen sich testen lassen können

Viele verschiedene Unternehmer sind an einer Hochzeit beteiligt. «Und doch gehen wir einfach vergessen», sagt Lazzaro. Für die Branche brauche es spezifische Lösungen, findet die Verbandspräsidentin, und hat

auch gleich einen Vorschlag parat: «Brautpaar und Gäste könnten sich doch zwei Tage vor der Hochzeit testen lassen.» So wie beim Reisen. «Es muss schliesslich auch keine Hochzeit mit 100 Gästen werden, ein Fest im kleineren Rahmen wäre ein Anfang», sagt Lazzaro. Wenn PCR-Tests für Trauungen keine Möglichkeit darstellen, brauche es eine Lösung für alle beteiligten Unternehmen. Schliesslich handle es sich nicht um einen

Geburtstag, der einmal im Jahr stattfindet. «Eine Hochzeit ist an einem ganz anderen emotionalen Ort angesiedelt.»

«Ich kann nicht mehr zählen, wie viele weinende Bräute ich schon am Telefon hatte», sagt Lazzaro. «Die Paare sind am Ende, sie haben keine Freude mehr.» Und das an einem Tag, der eigentlich der schönste ihres Lebens werden sollte. Für Hochzeitsplaner ist die emotionale Situation ebenfalls eine Heraus-

«Die Paare haben keine Freude mehr.»

Lucia Lazzaro
Hochzeitsplanerin

forderung: «Unser Beruf ist auch eine Herzensangelegenheit», sagt Lazzaro. Sie versuche, positiv zu bleiben, vorwärtszuschauen, für die Paare stark zu bleiben. «Aber auch bei mir ist allmählich die Puste raus.»

Zukünftige Braut: «Letztes Jahr ging es mir besser»

Die gesamte Branche ist müde. «Wir nehmen dieselbe Hochzeit teilweise schon zum dritten Mal in die Hand», sagt Lazzaro. Weitere Verschiebungen kämen nicht in Frage. Schliesslich wolle niemand im Leben stehen bleiben und drei Jahre lang warten, bis man den nächsten Schritt machen kann – vor allem die Kinderplanung werde durch das Warten auf Eis gelegt. Irgendwann storniere man dann einfach, lasse den Traum Traum bleiben. Irgendwann reiche die Kraft einfach nicht mehr aus.

«Wir waren vor einem Jahr am genau gleichen Punkt wie jetzt», erzählt eine Braut. Ende April 2020 haben sie und ihr Bräutigam entschieden, die Hochzeit auf dieses Jahr zu verschieben. Damals hatten sie noch Hoffnung. «Letztes Jahr ging es mir besser», sagt die Braut. «Jetzt ist es schwieriger, ich spüre, dass ich emotional stärker darunter leide.»

Die Frage bleibt auch jetzt, ob ihr Fest am geplanten Datum so stattfinden kann, wie sie es sich wünschen würden. Ein Plan

C liegt bereits vor. Denn eine Hochzeit mit Masken kann sich das Paar nicht vorstellen. «Was jetzt kommt, können wir nicht länger beeinflussen. Das nimmt uns den Druck», sagt die Braut. Und letztlich gäbe es immer Schlimmeres, die Welt gehe schliesslich nicht unter. «So oder so wird es für uns ein ganz besonderer Tag werden.»

Auch für die Hochzeitsplaner ist die Ungewissheit herausfordernd. Weil sich die Coronabeschränkungen ständig ändern und niemand mehr voraussagen kann, wie die Zukunft aussieht, leide die Professionalität: «Wir können unsere Arbeit nicht länger so ausführen, wie wir es uns gewohnt sind», sagt Lazzaro. «Normalerweise können wir für die Brautpaare vorausschauen und sie beraten.» Jetzt herrsche eine grosse Unsicherheit, man plane völlig ins Blaue hinaus, nicht einmal die Anzahl der Gäste lasse sich festlegen.

Doppelte Buchungen: Kaum Locations verfügbar

Wegen der ständigen Verschiebungen seien viele Hochzeitslocations für dieses Jahr bereits ausgebucht – vor allem an Samstagen. Das läge auch daran, dass für eine Hochzeit teilweise doppelte Buchungen vorliegen, um kurzfristig reagieren zu können. Nun hofft Lazzaro noch darauf, dass die Maskenpflicht gelockert wird. «Wer will schon Fotos vom schönsten Tag, auf denen alle Masken tragen?»

Trotz aller Schwierigkeiten versucht Lazzaro, positiv zu bleiben und das Gute zu sehen: «Weil alles abgesagt wurde, konnte ich den ersten Sommer seit neun Jahren zu Hause bei meiner Tochter verbringen.» Man habe wieder Zeit, innezuhalten und sich neuen Projekten zu widmen. Diese Zeit habe sonst immer gefehlt. Aus diesen positiven Gedanken schöpfe sie Kraft für die kommende Zeit – komme, was wolle.

Händler verdienen Millionen an überteuerten Hermès-Taschen

Ein Händlerring setzte auf dem Schwarzmarkt mit einem eigenen Laden Millionen um. Das liegt auch an der Strategie von Hermès.

Sie ist klassisch, schlicht und elegant. Sie trägt keinen Namen und kein Logo, und doch kennen sie alle: die «Birkin» des Pariser Luxusbieters Hermès. Sie ist mehr als eine Handtasche. Sie ist ein Sammlerstück, ein Mietobjekt, und sie dient als Wertanlage. Ihr Verkaufspreis liegt über 7000 Euro; auf Auktionen erzielte sie 2020 einen Rekordwert von 287 000 Dollar.

Und damit beginnt das Problem: Das Bijou von Hermès ist gebraucht teurer als neu. Einmal in einem Hermès-Shop erstanden, lassen sich die kultigen «it-bags» problemlos für ein Mehrfaches weiterverkaufen, sei es im Internet, privat oder illegal – die Grenzen sind fließend. Laut Insiderschätzungen kommen nahezu die Hälfte aller Birkins oder Kellys wieder in den

schwarzen oder grauen Handel, wenn sie einen der weltweit 300 Hermès-Läden verlassen haben.

Der Schwarzmarkt fand im eigenen Laden statt

Ende Januar hat die französische Kriminalpolizei einen zehnköpfigen Händlerring nach langer Ermittlung festgesetzt. Ein einschlägig bekannter Tunesier und mehrere Chinesen führten in der Pariser Rue du Faubourg Saint-Honoré einen Showroom.

Dort, unweit des Élysée-Palastes, verkauften sie in einem luxuriösen, hermès-ähnlichen Ambiente vorab asiatischen Kundinnen Handtaschen, die sie im nahen Hauptgeschäft von Hermès selber erstanden hatten. Zu diesem Zweck setzten sie sogenannte «mules» (französisch für Maultiere) ein – ano-

nyme Personen, die sich im Laden als gewöhnliche Kunden ausgaben. Wie genau, hat nun einer dieser überführten Scheinkäufer der Zeitung «Le Parisien» geschildert.

Der 28-jährige Franzose wurde über ein amerikanisches Mannequin akquiriert, nachdem er die bekannte Pariser Theaterhochschule Florent absolviert hatte. Er wurde schick eingekleidet und gab sich im Hermès-Shop sodann als reicher Sohnmann aus, der seiner bettlägerigen Mutter ein Geschenk machen wollte. Die Hermès-Verkäufer kennen allerdings die meisten Tricks solcher Fake-Kunden und unterwerfen sie – wenn auch auf formvollendete Art – einem eigentlichen Verhör. «Die Angestellten sind sehr misstrauisch», erzählte der ausgebildete Schau-

spieler. «Sie beobachteten uns in den Hinterzimmern über Kameras. Deshalb musste ich zuerst andere Hermès-Produkte wie etwa Parfums kaufen. Und ja keine Fotos machen.»

Wird das Angebot an Taschen zu stark limitiert?

Schöpften die Verkäufer Verdacht, kamen sie mit leeren Händen aus dem Lager zurück. «Sie setzten das verbindlichste Lächeln auf, boten aber nur Taschen mit unmöglichen Farben an, oder sie setzten mich auf eine unergiebige Warteliste», erklärte der junge Franzose.

Der angelernte «Mauseel» bekannte, er habe es wohl dreissigmal versucht, aber die entsprechenden Boutiquen nur viermal mit einer Birkin oder Kelly verlassen. Und nicht in

Krokodil-, nur in Togo- oder Epsomleder. Laut der Pariser Kripo erwirtschaftete die Händlerbande monatlich eine Million Euro an Umsatz. Mehrere Jahre lang. Verhöbert wurden die Taschen direkt in Paris oder über einen Showroom in Dubai Richtung Mittlerer Osten, USA, Russland oder China. Die Preise betrugten oft das Doppelte des offiziellen Hermès-Preises von 7000 bis 8000 Euro. Für eine Birkin aus Krokodilleader fanden die Ermittler eine Rechnung über 45 000 Euro.

Hermès kämpft seit langem gegen solche Praktiken, auch wenn in letzter Zeit eher Diebes- oder Fälscherbanden Schlagzeilen gemacht haben. Im Juni 2020 wurden in Paris sogar ehemalige Hermès-Näher verhaftet, die sich «selbstständig» ge-

macht und falsch Birkin-Bags abgesetzt hatten.

Der Pressedienst von Hermès nimmt ungern Stellung zu den Maultier-Praktiken. Das Familienunternehmen, das die Hälfte seines Umsatzes von 6,9 Milliarden Euro (2019) mit Lederwaren erzielt und bisher ohne rote Zahlen durch die Covid-19-Krise gekommen ist, verliert nicht nur viel Geld, sondern auch an Image. Branchenkenner glauben deshalb, dass das Angebot der Luxustaschen zwecks Förderung des Kultstatus zu stark verknappt werde. Hermès erwidert seinerseits, eine Birkin, die ohne jede Nähmaschine gefertigt werde, erfordere nun einmal eine ganze Woche Handarbeit.

Stefan Brändle aus Paris